



# *Theologische Handreichung und Informationen*

*für Lehre und Praxis lutherischer Kirche*

*Herausgegeben vom Dozentenkollegium des  
Lutherischen Theologischen  
Seminars Leipzig*

10. Jahrgang • 1992/2

---

Inhalt:

- Martin Luther: Die praktische Schule des Glaubens
- Lothar Gassmann: Seelsorge zwischen Selbstverwirklichung  
und Christuswirklichkeit
- Umschau:
  - Vor 30 Jahren: Das Ende der Ev.-Luth. Synodalkonferenz  
in Nordamerika (G. Herrmann / J. Rottmann)
- 

## **Die praktische Schule des Glaubens**

Wenn es dahin kommt, daß du betest, und es scheint, als wolle aus deinem Gebet nichts werden, so wende dich hierher und mache einen Unterschied zwischen deiner Krankheit und deinem Glauben. Denn du bekennst ja, ein Christ und in den Tod Christi getauft zu sein. Auf diese Berufung gibt gut acht und laß sie deinen besten Trost sein. Denn wenn du so weit gekommen bist und erkennst, daß Gott dir seinen Sohn geschenkt und für dich in den Tod gegeben hat, so soll gegenüber dieser Gabe und Gnade aller leibliche (und seelische) Schmerz und Krankheit nichts sein. Ja, wenn es möglich wäre, würdest du dich eher tausendmal kränker wünschen, als diesen Schatz zu entbehren. Darum lerne hier den Unterschied und über deine Dialektik (hier: die Kunst, die richtigen Schlüsse zu ziehen) und sage: Gottes Gedanken und Wille sind die, daß ich an seinen Sohn Jesus Christus glauben soll, dazu hat mir Gott seinen Heiligen Geist geschenkt. Denn ohne den Heiligen Geist könnte ich solche Gedanken von Christus nicht haben, daß er – wie ich glaube – mir von Gott geschenkt und für mich gestorben ist. Zum Zeugnis dieses Glaubens bin ich getauft und durch diese Taufe ein Glied seines geistlichen Leibes.

Wenn nun des Teufels Gedanken dagegen einfallen, so mache diesen Unterschied und sprich: Ich bin getauft und glaube an Christus. Darum muß auch folgen, was ich im Namen Christi bitte, daß Gott mich erhören will, wie Christus sagt (Joh. 16,26f). Aber damit hat mich Gott nicht befreit, daß ich gar nichts leiden soll. Lieb hat er mich um seines Sohnes Jesu Christi willen, wie ein Vater sein Kind lieb hat, aber er pflegt seine Liebe eine Zeitlang zu verbergen, daß es scheint, als zürne er mit mir und wolle mich nicht erhören...

Darum, meine lieber Bruder, lerne: Du bist jetzt in einer solchen Schule, in der du die Lehre vom Glauben lernen sollst, nicht spekulativ (durch Betrachtung) aus den Büchern, wie bisher, sondern praktisch und in der Tat...

Martin Luther, Trostworte an Mag. Johann Veltkirch, 1534;  
Nach einer Aufzeichnung von Veit Dietrich (nach Walch<sup>2</sup> 10, 1780-89)

## **Seelsorge zwischen Selbstverwirklichung und Christuswirklichkeit**

Die heutige Seelsorge ist weithin nicht mehr vom biblisch-christlichen Menschenbild, sondern von unbiblischen Methoden der Pastoralpsychologie geprägt. Das Ziel ist weithin nicht mehr die Hinführung des Menschen zu Gott, sondern die Selbstverwirklichung des Menschen. Die Heilung wird nicht mehr primär in der Heilung der Gottesbeziehung gesucht, sondern in der Entfaltung der angeblich „im Menschen liegenden Kraftpotentiale“. Damit ist der christlichen Seelsorge das Proprium verlorengegangen: das Wort Gottes, das uns unverfügbar von außen trifft, das unseren von der Sünde gezeichneten Lebenszusammenhang radikal unterbricht und das allein uns von Grund auf verändern, heilen und erneuern kann.

Wie konnte es zu diesem Verlust des Eigentlichen, zu diesem „Substanzverlust der Seelsorge“ (H. Tacke) kommen? Die Antwort wird überraschen: Es konnte nicht nur, es mußte dazu kommen. Seelsorge ist eingebettet in das Gesamtfeld der Theologie, und Theologie ist anfällig für philosophische und ideologische Strömungen in Wissenschaft und Gesellschaft. Die maßgebliche Ideologie und gleichzeitig die Grundlage sämtlicher anderer Ideologien ist das Streben nach menschlicher Selbstverwirklichung. Diese Ideologie, die mehr oder weniger offenkundig immer schon da war, ist in der Philosophie, der Psychologie, der Theologie und damit auch in der Seelsorge des 20. Jahrhunderts nun vollends zum Durchbruch gekommen. Menschliche Selbstverwirklichung aber, wie sie heute verstanden wird, steht im Gegensatz zur Wirklichkeit des Wortes Gottes und damit zur Wirklichkeit Christi selber, der in seiner Person das Wort (*logos*) ist. Das Streben nach der menschlichen Selbstverwirklichung macht wahre – biblische – Seelsorge unmöglich. Das Pochen auf menschliche Selbstverwirklichung ist die Wurzel sämtlicher Übel in der (Praktischen) Theologie. Die nun folgenden Überlegungen sollen diesen Tatstand näher beleuchten.

### **I. Voraussetzungen**

Die Parolen „Selbstverwirklichung“, „Selbstbestimmung“, „Emanzipation“ und „Autonomie“ sind heute in aller Munde. Ihnen gemeinsam ist, daß sie das Streben des Menschen zum Ausdruck bringen, aus sich selbst zu leben, über sich selbst zu bestimmen und sich selbst zu finden. Der Mensch kommt sich von selbst, bleibt bei sich selbst und geht zu sich selbst. Er hat in sich selbst Anfang, Weg und Ziel. Er ist sich selbst genug.

Wie anders lauten da die Aussagen der Bibel: Der Mensch kommt von Gott, lebt in Gott und geht zu Gott (1Kor. 8,6; Kol. 1,16ff). Christus ist der Anfang und das Ende, der Weg und das Ziel (Joh. 14,6; Eph. 1,1ff; Offb. 1,8). Jesus sagt: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden“ (Mt. 16,24f). Ist heutzutage das Selbst des Menschen an die Stelle Gottes getreten? „Ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“ (Gen. 3,5) – dieser Satz ist das Zauberwort des Versuchers, mit dem er Menschen fasziniert (lat. *fascinare* = verzaubern). Seit Anbeginn der Zeiten möchte er den Menschen dazu bringen, sich selbst zu verwirklichen, über sich selbst zu bestimmen, sich von Gott zu emanzipieren (= befreien) und autonom (= unabhängig) Gutes und Böses festzulegen. Der Mensch soll die Stelle Gottes einnehmen. In seiner neuzeitlichen Selbstvergottung nun sieht sich der Mensch als Subjekt der Geschichte, als Schöpfer seiner Identität. Er verdrängt damit Gott als Geschichtslenker, als Normgeber und als Garanten von Identität und Sinn. Geschichtsnihilismus (= Verneinung), Normenrelativismus, Identitäts- und Sinnkrise sind damit vorprogrammiert, weil sich der Mensch ohne Gott in Chaos und Verzweiflung verliert.

In ungebrochenem Optimismus hingegen geht der aufklärerische Humanismus davon aus, daß der Mensch „von Natur aus gut“ sei. Im Menschen liegen die Potentiale (= Kräfte) zur Selbstverwirklichung, zur Selbststeigerung, zur Selbsterfüllung. Er muß sie nur entdecken und –

vielleicht mittels eines anderen Menschen oder einer Gruppe – freisetzen lassen. Ein Reifungs- und Wachstumsprozeß ist hierzu nötig. Am Ende dieses Prozesses steht der neue, ganzheitliche, selbstverwirklichte Mensch, der seiner eigenen Erfahrung mehr vertrauen kann als allen Geboten, Normen und „Offenbarungen“, die von außen kommen. In sich selbst findet er die Heilkräfte für sich selbst. Für sich selbst empfängt er Heil aus sich selbst.

Der humanistische<sup>1</sup> Psychologe Carl Rogers z.B. geht von der Annahme aus, daß der Mensch von Natur aus gut sei, daß dem Organismus ein Streben nach Wachstum, Reifung und Selbstverwirklichung innewohne, daß dieses Streben „Verschüttet“ sein könne und wieder „befreit“ werden müsse. Durch Einfühlsamkeit, Wertschätzung und Echtheit muß der Therapeut (= Heilkundige) daher ein wachstumsförderndes Klima schaffen, das es dem Klienten (= Patienten) ermöglicht, die in ihm selbst verborgenen Kräfte des Guten und der Heilung zur Entfaltung zu bringen. Nicht von außen, sondern von innen (aus dem Inneren des Klienten) kommen die Heilkräfte. Der Berater bzw. Therapeut fungiert als Katalysator zur Freisetzung der verschütteten Energien, aber auf keinen Fall als „Ratgeber“, als Verordner von Ratschlägen oder „Wahrheiten“. Folgender Kernsatz von Rogers gilt auch für den Umgang mit seinen Klienten:

„Erfahrung ist für mich die höchste Autorität... Weder die Bibel noch die Propheten, weder S. Freund noch die Forschung, weder Offenbarungen Gottes noch des Menschen können Vorrang vor meiner direkten Erfahrung haben.“ Und er fährt fort: „Es ist meine Erfahrung gewesen, daß Menschen eine im Grunde positive Entwicklungsrichtung haben“.<sup>2</sup>

Gerade die „nichtdirektive, klientenzentrierte Gesprächstherapie“ von Carl Rogers ist es, die einen ungeheuren Einfluß auf die pastoralpsychologisch geprägte „moderne Seelsorgebewegung“ ausgeübt hat.

## II. Kritik der Pastoralpsychologie

In mehreren Schritten wollen wir nun unsere Kritik an der Pastoralpsychologie entfalten. Es kann sich in diesem Rahmen nur eine kurze Darstellung handeln. Für eine gründlichere Auseinandersetzung sei auf das Buch „Gefahr für die Seele“ mit dem Untertitel „Seelsorge zwischen Selbstverwirklichung und Christuswirklichkeit“ verwiesen.<sup>3</sup>

### 1. Die Pastoralpsychologie vertraut optimistisch auf Selbstheilungskräfte im Menschen und übersieht den Graben der Sünde.

Sie sagt: „Der Mensch ist von Natur aus gut“, oder in ihm wohnt zumindest „ein guter Kern“, ein „Rest der ursprünglichen Gottesebenbildlichkeit“, den es zu entfalten und für die Heilung einzusetzen gilt. Eine geradezu mythisch (= märchenhaft) anmutende Verbundenheit zwischen Göttlichem und Menschlichem kommt bei vielen dieser Autoren zum Ausdruck.

„Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt“, betont Paulus demgegenüber (Römer 7,18). „Gut ist nur einer“, nämlich Gott (Mt. 19,17). Die ganze Bibel spricht von dem Graben zwischen Gott und dem Menschen, den die Sünde aufgerissen hat, und zwar gerade die Sünde des Strebens nach menschlicher Selbstverwirklichung, nach dem „Seinwollen wie Gott“ (Gen. 3,5). Nicht die menschliche Selbstverwirklichung, die den Graben verur-

---

<sup>1</sup> „Humanistisch“ meint hier und im Zusammenhang des ganzen Artikels ein Denken, das nicht von Gott, sondern vom Menschen als Ausgangspunkt aller Werte ausgeht. (Anmerkung des THI-Herausgebers)

<sup>2</sup> C. Rogers, Entwicklung der Persönlichkeit, Stuttgart, 3. Auflage 1979, Seite 39ff (Hervorhebungen nach dem Original).

<sup>3</sup> L. Gassmann (Herausgeber), Gefahr für die Seele, Seelsorge zwischen Selbstverwirklichung und Christuswirklichkeit, Mit Beiträgen von Sven Findeisen, Gerhard Maier und Klaus-Dieter Stoll, Neuhausen-Stuttgart 1986.

sacht hat, kann ihn überbrücken, sondern allein die Sündenvergebung. Diese können wir uns aber niemals selber (auch nicht gegenseitig, auch nicht in der Gruppe) zusprechen, sondern sie kommt von außen von dem einen und lebendigen Gott, der jenseits unserer Geschöpflichkeit und Gefallenheit steht und dem Glaubenden aus freiem Erbarmen die Versöhnung schenkt. Aus diesem Versöhntsein des Glaubenden (nicht des ungläubigen, „natürlichen“ Menschen!) mit Gott erwächst die Kraft zu einem neuen Leben – zur Heilung, zur Heiligung und zum Heil. Nicht aus uns kommen die Kräfte hierzu, sondern von außerhalb, von Gott strömen sie in uns ein.

Indem humanistische Psychologen und Pastoralpsychologen auf einen guten Kern und auf Selbstheilungskräfte im Menschen (auch im unerlösten Menschen!) vertrauen, überschätzen sie ihn nicht nur, sondern überfordern ihn auch. Der Mensch, der sich auf sich selbst verläßt, ist verlassen. Das zeigt uns nicht nur die Bibel, sondern auch die tägliche Erfahrung (wer kann etwa von sich sagen, daß er von Grund auf gut sei?). Aber Gott möchte nicht, daß der Mensch verlassen ist, sondern daß er sich auf ihn einläßt. Dann muß der Mensch nicht mehr menschliche, von der Sünde verdorbene Kräfte zu göttlichen Kräften umsprechen, sondern erhält von Gott wirkliche Kraft, um den Teufelskreis von menschlicher Selbstverwirklichung, Sünde und Krankheit zu durchbrechen.

Gewiß sind also (empirisch nachweisbar) Kräfte im Menschen da, aber sie sind nicht göttlich, sondern von der Sünde verdorben. Sie führen (gerade, wo es ohne Gründung auf die Christuswirklichkeit zur äußerlichen Heilung kommt) zur menschlichen Selbststeigerung und damit zur Lossagung von Gott. Sie führen damit zur Heillosigkeit. Es ist illegitim, dies „Seelsorge“ im christlichen Sinn zu nennen. Etwas anderes ist es, wenn diese Kräfte durch Jesus Christus befreit, erneuert und in den Zusammenhang von Glaube und Erlösung gestellt werden.

Der humanistische Optimismus als die Grundlage der Humanistischen Psychologie und der Pastoralpsychologie erweist sich aus der Sicht der Bibel und der täglichen Erfahrung als unhaltbar. Damit verlieren alle darauf aufbauenden Aussagen ihr Fundament.

## 2. Die Pastoralpsychologie ordnet das Handeln, die Erfahrung und die zwischenmenschlichen Beziehungen dem gesprochenen und gehörten Wort Gottes über.

Ein verkündigender Zuspruch des in der Bibel bezeugten Wortes Gottes wird abgelehnt, abgewertet oder psychologisch umgedeutet. Nicht göttliche Offenbarung, sondern menschliche Erfahrung gilt als höchste Autorität. Man vertraut darauf, daß sich Heilung und Heilserfahrung im zwischenmenschlichen Miteinander und im Handeln ereignen können.

Wir sehen hier, wie das Menschenbild die Seelsorgepraxis bestimmt: Der Mensch trägt in sich selber das Potential zu seiner Heilung, zum Heil. Er muß es nur freisetzen lassen – sei es von einem Berater, sei es von einer Gruppe.

„Dem anderen zuhörend, wird am anderen das Wort geboren, das Träger des wahren Wortes Gottes sein darf“ (W. Zijlstra).<sup>4</sup>

Ein von außen – von ganz außen, nämlich von Gott – kommendes Wort (im Sinne einer unverfügbaren Offenbarung) würde diesen Selbsterfahrungs- und Selbstheilungsprozeß nur stören und die menschliche „Freiheit“ (die Freiheit zur Selbstverwirklichung) nur einschränken. Es muß als „Autorität“ abgelehnt werden.

Eine mit der Wirklichkeit der Sünde rechnende Seelsorge hingegen kann auf die Verkündigung des Wortes Gottes nicht verzichten. Nur das von außen kommende Wort Gottes kann Sünde als Sünde entlarven – gerade die Sünde, daß der Mensch auf seine mutmaßlichen Selbstheilungskräfte vertraut, dabei dem wirklichen Gott nichts zutraut und im Streben nach Selbsterlösung endet. Nur wo uns das göttliche Wort trifft und uns in unserem menschlichen

<sup>4</sup> W. Zijlstra, Seelsorge-Training. Clinical Pastoral Training (CPT), München 1971, Seite 37 (Hervorhebung nach dem Original).

Selbstbezug (als einzelner oder in der Gruppe) radikal unterbricht, wird Sünde in ihrer unergründlichen Tiefe und Häßlichkeit erkannt und im Bekennen vergeben. Nur wer sich dem – oft schmerzlichen aber heilenden Anruf Gottes stellt, wird wahrhaft frei. Jede Heilung in der Seelsorge setzt die Heilung der Gottesbeziehung voraus. Die Gottesbeziehung wurde durch das Kreuzopfer Jesu wiederhergestellt. Die Annahme des Kreuzopfers Jesu geschieht im Glauben. „Der Glaube kommt aus der Predigt, die Predigt aber durch das Wort Christi“ (Römer 10,17). Wir entdecken hier eine „Kette“ mit den Gliedern: Heilung – Gottesbeziehung – Kreuzopfer Jesu – Glaube – Predigt – Wort Christi. Keines dieser Glieder darf fehlen. Das Kreuzopfer Jesu und der Glaube stehen im Zentrum. Die Heilung geht auf das Wort Christi zurück, das durch die Predigt (wörtlich: das Hören) dem Glaubenden vermittelt wird. Somit ist das Wort Christi (oder Wort Gottes) für die Seelsorge unverzichtbar, und zwar das Wort, das hörbar in Form der Verkündigung zugesprochen wird.

Wird das Wort nicht hörbar zugesprochen, sondern nur „gelebt“ bzw. auf nonverbale (= ohne Sprache) oder beziehungsimmanente (= innerhalb der Beziehung bleibende) Art mitgeteilt, dann bleibt es vieldeutig, sprachlos und in seiner Sprachlosigkeit heillos. Es kann den in der Sünde gefangenen Menschen nicht zu einem neuen Leben im Glauben herausrufen, sondern höchstens ein Gefühl mitmenschlicher Wärme und religiösen Ahnens in ihm wachrufen. Gottes Wort soll dem Menschen also in Predigt und Seelsorge hörbar zugesprochen werden. Es soll ihm unüberhörbar zugesprochen werden in Wort und Tat, aber nie ohne das Wort. Wortlose Seelsorge ist heillose Seelsorge, weil sie dort vor dem Heiland, der im Wort zu uns kommen will, das Ohr – und damit das Herz – zusperrt. Seelsorge unter Gottes Wort ist endlich nie autoritär, weil sich beide – Seelsorger und Klient – unter Gott beugen. Die einzige – und notwendige – Autorität, die zum Zuge kommen soll und darf, ist die Autorität Gottes, des wahren Seelsorgers. Menschliche und göttliche Autorität sind klar zu unterscheiden. Hans Asmussen betont:

„Man hat häufig dem Seelsorger vorgeworfen, er behandle die Menschen ‘von oben herab‘ ... Selbst wenn der Seelsorger der demütigste Mensch ist, den man sich denken kann, ist er gar nicht imstande, seinen Auftrag etwa nicht ‘von oben herab‘ auszurichten. Welches Interesse sollte er daran haben, zu verschweigen, daß sein Auftrag eben von oben kommt, daß dieser Auftrag gewaltig den ganzen Menschen mit Beschlag belegt? Seine Demut bleibe mit dem Auftrag unvermengt!“<sup>5</sup>

3. Die Pastoralpsychologie behauptet, daß man Gott „in der Begegnung mit den Menschen“ erlebe, und steht damit in der Gefahr, Gott in ein mitmenschliches Existential (= Dasein) und Theologie in Anthropologie (= Lehre vom Menschen) aufzulösen.

Es ist die Vorstellung, daß Gott in jedem Menschen lebe, daß in jedem Menschen etwas Göttliches sei, daß man deshalb Gott „in der Begegnung mit den Menschen erlebe. „Inkarnation (= Menschwerdung) ist keineswegs ein christlicher Begriff“, bemerkt H. J. Thilo. Nur sei eben die Menschwerdung Gottes

„in keiner anderen Inkarnationsreligion ...so entscheidend formuliert worden“ wie im Christentum. „In der Begegnung mit eben diesem Jesus von Nazareth als dem geistlichen Menschen, als dem Menschen von oben, als dem Urtyp des Menschen, so wie ihn Gott gewollt hat, gelingt und ereignet sich die Begegnung mit Gott. Aus ihm kommt als Frucht methodischer, erlernbarer Erfahrung das, was Paul Tillich das ‘neue Sein‘ nennt.“ An der Person Jesu als „Urtyp des Menschen“ lassen sich also besonders eindrücklich lernen, wie die Begegnung des Menschen mit Gott (anders ausgedrückt:

---

<sup>5</sup> H.Asmussen, Die Seelsorge, Ein praktisches Handbuch über Seelsorge und Seelenführung, München 1934, Seite 18.

die Inkarnation Gottes im Menschen) funktioniere bzw. wie der Mensch das werden kann, „woraufhin er angelegt ist“.<sup>6</sup>

Hier büßt Jesus seine Einzigartigkeit als Sohn Gottes ein und wird „Platzhalter“ für die Selbstverwirklichung des Menschen. Der Grundirrtum liegt darin, daß man den Graben übersieht oder verharmlost, den die Sünde zwischen Gott und den Menschen aufgerissen hat. Wo aber die Sünde nicht klar erkannt wird, da erscheint die Erlöserfunktion Jesu überflüssig oder zweitrangig. Da ist Jesus nur noch das „Urbild“ des (angeblich von Natur aus mit Gott verbundenen) Menschen („Urbildchristologie“), ein „Symbol oder Bild“, in dem sich Gott inkarniert (H. J. Thilo), ein „Symbol des Selbst“ (C. G. Jung). Mit einer so verstandenen „Kenosistheologie“ (Kenosis = Entäußerung, Entleerung) ist die verhängnisvollste Entleerung der biblischen Botschaft eingetreten: die Preisgabe der Rechtfertigungslehre, der Ausfall der biblischen Christologie.

Der Ausfall der Christologie erfolgt nicht erst dann, wenn Christus verschwiegen wird, sondern bereits dann, wenn seine Person und sein Werk verkürzt und damit verfälscht werden. Christus wird nur in der ganzen Fülle seiner Macht als Christus erkannt – oder er wird gar nicht erkannt. Christus ist nicht nur wahrer Mensch, sondern auch wahrer Gott (Konzil von Chalcedon, 451; siehe Römer 1,3f; Joh. 1 u.ö.) und hat dadurch die Kraft, uns zu erlösen. Wird das nicht beachtet, dann droht die Auflösung Gottes in ein mitmenschliches Existential und die Auflösung der Theologie in Anthropologie. Hierin liegt die Gefahr einer existenzialistisch-ontologischen<sup>7</sup> Bibelauslegung (etwa im Gefolge der Bultmann-Schule), die Thilo, Stollberg und andere übernehmen.

#### 4. Die Pastoralpsychologie stellt die menschliche Selbstfindung über oder an die Stelle der Gottesfindung.

„Indem er heimkehrt, kommt er auch zu sich selbst. Indem er zu sich kommt, kehrt er auch heim“.<sup>8</sup> Das ist Seward Hiltners Auffassung über die Heimkehr des verlorenen Sohnes (Lukas 15) ins Vaterhaus.

„Unter einem Nächsten verstehen wir denjenigen, mit dem und durch den wir uns selber kennenlernen, an dem wir wir selbst werden können: der Helfer, der Bundesgenosse“,<sup>9</sup> so lautet W. Zijlstras Auffassung über die Funktion des Nächsten.

Und Carl Rogers schreibt: Ich werde „meinen Klienten ein Weggefährte sein; ich begleite ihn auf der beängstigenden Suche nach sich selbst“.<sup>10</sup>

In der modernen Seelsorgebewegung hat die Suche nach dem Selbst die Suche nach Gott verdrängt. Ist von Gott oder Christus die Rede, dann als „Symbol des Selbst“, als psychologisch gedeutete Chiffre, als Mittel zur menschlichen Selbstverwirklichung. Das Selbst – und das heißt: der Mensch – hat die Stelle Gottes eingenommen. Das aufklärerische Streben nach Autonomie (= Unabhängigkeit) ist vollends zum Durchbruch gelangt. Eine Seelsorge aber, die das Selbst des Menschen in den Mittelpunkt stellt, die dabei den Graben der Sünde und die erlösende Funktion Christi übersieht, hat sich als Seelsorge selbst aufgegeben und ihre Kraftquelle verloren. Damit ergibt sich unser letzter, hiermit zusammenhängender Kritikpunkt:

<sup>6</sup> H. J. Thilo, Beratende Seelsorge, Göttingen, 2. Auflage 1975, Seite 27.

<sup>7</sup> Eine Auslegung, die das oben beschriebene eigene Verständnis vom Wesen und Dasein des Menschen in den Bibeltext hineinlegt. (Anmerkung des THI-Herausgebers)

<sup>8</sup> Zitiert nach: R. Riese, Seelsorge, Orientierung – Analysen – Alternativen, Göttingen 1973, Seite 212.

<sup>9</sup> W. Zijlstra, a.a.O., Seite 48.

<sup>10</sup> Carl Rogers, a.a.O., Seite 113.

## 5. Die Pastoralpsychologie betreibt eine „Seelsorge“ ohne Kraft wahrer – göttlicher – Liebe und Freiheit.

Nach Auffassung der „modernen Seelsorgebewegung“ erringt der Mensch Heil für sich selbst aus sich selbst. Damit befindet er sich in einem Zirkel. Denn wie kann der Mensch aus sich selbst gewinnen, was er für sich selbst sucht? Die Potentiale des Selbst sind nicht nur verschüttet, sondern verdorben – von der Sünde verdorben. Setzt der Mensch seine eigenen Potentiale frei, dann setzt er die in ihm wohnenden Kräfte der Sünde frei, die sich z.B. in Form von Hochmut und Selbststeigerungstreben als solche verraten. Gerade das Streben nach menschlicher Selbstverwirklichung nämlich – nach autonomer, selbstbestimmter Selbstverwirklichung – ist die eigentliche Sünde, die Ursünde des Menschen. „Ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“ (Gen. 3,5) heißt nichts anderes als: Ihr werdet euch selbst verwirklichen. Auch in der menschlichen Selbstverwirklichung wohnt eine Kraft. Aber es ist nicht die Kraft Gottes, weil sich die Selbstverwirklichung ja gegen Gott richtet. Es ist die Kraft des Verführers. Auch wenn diese Kraft zu einer „von Gott geschenkten Heilkraft“ umgesprochen wird, so bleibt sie doch die Kraft des Verführers, wo sie der menschlichen Selbstverwirklichung dient. Auch wenn der Berater als „Katalysator“, auch wenn Bibel, Gebet, Liturgie, Sakramente usw. als „Quellen“ dieser Kraft bezeichnet werden, so stehen sie doch nicht im Dienst Gottes, sondern des Verführers, wo sie der menschlichen Selbstverwirklichung dienen. Auch wenn das gesamte biblische und theologische Vokabular (Gott, Christus, Glaube, Liebe usw.) aufgeboten wird, so steht es doch nicht im Dienst Gottes, sondern des Verführers, wo es der menschlichen Selbstverwirklichung dient. Die Kraft des Verführers macht uns aber nicht heil, sondern kraftlos: Sie entzieht uns Kraft, indem sie uns bindet (an Menschen, Gruppen, Ideologien). Sie entzieht uns Kraft, indem sie uns (vielleicht durch äußere Heilerfolge, die wir unseren eigenen Potentialen zuschreiben) so blendet, daß wir die eigentliche Wurzel der Krankheit – unsere Trennung von Gott – übersehen. Sie entzieht uns Kraft, indem sie uns so von der wahren „Kraftquelle“ – von Gott – fortbringt. So werden wir letztendlich schwächer und kränker als zuvor – und heillos.

Rogers selber war so ehrlich, sein psychotherapeutisches (= seelenheilendes) System mitsamt seinen weltanschaulichen Grundlagen (z.B. dem optimistischen Menschenbild) als „spekulativ“ zu bezeichnen.<sup>11</sup> Andere Begründer psychotherapeutischer Schulen hatten diesen Mut zum Teil nicht. Auf solche von Menschen erdachten Systeme baut aber im wesentlichen die „moderne Seelsorgebewegung“ auf. Stützt sich die „moderne Seelsorge“ damit auf Spekulationen?

### III. Ausblick

Es gibt keinen Zweifel: Die Seelsorge befindet sich in einer Krise. Es ist die Krise des neuzeitlichen Menschen, der Gott entthronen wollte und nun mit Pflästerchen die Wunde seiner Gottesferne und Verlorenheit zu verbinden versucht. Diese Krise hat vollauf das Gebiet der Seelsorge und der gesamten Theologie übergriffen. Inmitten dieser Krise wird der Ruf nach dem „eigentlichen“, nach dem Proprium der Seelsorge und der Theologie immer lauter. Dieses „Eigentliche“ ist uns in der Bibel offenbart.

Gott will wieder ernstgenommen werden, und zwar in seiner Liebe und in seiner Freiheit. Der Mensch soll wieder ernstgenommen werden, und zwar in seiner Sünde und in seiner Erlösungsbedürftigkeit. Nur wenn wir Gott Gott und den Menschen Mensch sein lassen, ist die Heiligkeit Gottes und das Heil des Menschen gewahrt. Nur wenn wir die – souveräne – Menschwerdung Gottes nicht zu einer Gottwerdung des Menschen verkehren, bringt uns die – einzigartige – Menschwerdung Gottes in Jesus Christus die Erlösung. Die Gottwerdung des Menschen wäre der Weg der Selbsterhöhung, die Menschwerdung Gottes aber ist der Weg der Selbsterniedrigung, der sich im Leiden und in der Kreuzigung fortsetzt und erst durch die

---

<sup>11</sup> A.a.O., Seite 113.

Auferstehung –aber dann erst recht – als Weg des Heils erkennbar wird. Auch hier gilt: „Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht“ (Mt. 23,12) – ein für das Selbstverwirklichungsdenken des Menschen unvorstellbarer Satz!

Viele fordern inzwischen die Umkehr der Seelsorge und Theologie zu den biblischen Grundlagen. Einer davon ist Thomas C. Oden, der früher selbst ein Anhänger der Rogers-Schule war. Nach seiner Ansicht hat die „moderne Seelsorge“ die Freiheit aufgegeben, von den klassischen, stärker biblischen orientierten Seelsorgekonzepten zu lernen. Er schreibt:

„...ich war einer von denen, die in den frühen sechziger Jahren dazu beitragen haben, die Therapie von Rogers in die seelsorgerliche Beratung hinein-zu-legitimieren...: Aber selbst in meinen enthusiastischen Rogers-Zeiten hätte ich es mir nie träumen lassen, daß Rogers ohne jedwede kritische Sichtung und Modifikation (= Veränderung) seitens der Theologie in die Seelsorge übernommen werden könnte oder gar sollte.“

„Vielleicht kämpft man in der europäischen Seelsorge dafür, daß dem Seelsorger mehr Freiheit für Gefühle und Selbstverwirklichung zugestanden wird. Unsere Lage in den USA ist da ganz anders. Wir versuchen, uns von einer anderen Tyrannei freizumachen: von der Überflutung durch Gefühle und dem Mythos der Selbstverwirklichung... Es stellt einen Rückgang von Freiheit im seelsorgerlichen Gespräch dar, nicht einen Zuwachs an Freiheit. Denn wenn seelsorgerliche Interaktion sich ausschließlich auf den Brennpunkt ‘Ich’– ‘hier’ – ‘jetzt’ – ‘nur Gefühle’ usw. beschränkt, kann Seelsorge nicht ihr eigenes Wort sprechen. Uns scheint es viel angemessener zu betonen, daß wir zur Zeit eine neue Freiheit darin erleben, Seelsorge unmittelbar vom historischen Kern der lebendigen christlichen Tradition zu lernen.“

Und Oden schließt mit einem hoffnungsvollen Ausblick:

„Durch Gnade sind wir heute von einem neuen Geist pastoraler Freiheit bewegt, wie man ihn in den vergangenen Jahrzehnten kaum hat erleben können: der Freiheit, in die Fußspuren der großen Seelsorgetradition zu treten, sie überhaupt wieder wahrzunehmen und sie in uns aufzunehmen. Das ist unsere neue Freiheit zu lernen. Die Risiken dieser Freiheit sind dieselben, wie sie ein Jeremia, ein Paulus, Cyprian, Ambrosius, Franziskus, Luther und Kierkegaard eingingen: Glauben an Gottes Vorsehung und Führung, Liebe zu den Menschen, die wir in Not sehen, so, wie Gott uns in unserer Not geliebt hat, und Hoffnung auf Vollendung, wenn nicht in unserer, dann in Gottes Zeit“.<sup>12</sup>

Lothar Gassmann

---

Umschau – Umschau – Umschau – Umschau – Umschau – Umschau

---

Vor 30 Jahren:

### **Das Ende der Ev.- Luth. Synodalkonferenz in Nordamerika**

*Etwa 30 Jahre ist es her, daß die Ev.-luth. Synodalkonferenz in Nordamerika auseinanderbrach. Im August 1961 suspendierte die Ev.-Luth. Wisconsin-synode (WELS) die Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft mit der Missouri-synode (LCMS) und beantragte ein Jahr später die Auflösung des Kirchenbundes.*

*Zum Zeitpunkt ihrer Auflösung war diese Konferenz der zweitgrößte Zusammenschluß lutherischer Kirchen in Nordamerika. Zu ihr gehörten neben der Lutherischen Kirche Missouri-Synode (2,4 Millionen Glieder) und Evangelisch-Lutherische Wisconsin-synode (350.000*

<sup>12</sup> Th. C. Oden, Freiheit und Lernen, in: W. Becker/A. V. Campbell/G. K. Parker (Herausgeber), Wagnis der Freiheit, Seite 50-64.



*Glieder) die Evangelisch-Lutherische Synode (früher Norwegische Synode, 15.000 Glieder) und die Synode Evangelisch-Lutherischer Kirchen (früher Slowakische Synode, 20.000 Glieder) sowie die Nationale Evangelisch-Lutherische Kirche (früher Finnische Synode, 10.000 Glieder) [die Gliederzahlen beziehen sich alle auf den Stand von 1960]. In den 90 Jahren ihres Bestehens hatte sich die Synodalkonferenz zu eine Hochburg bibel- und bekennnistreuen Luthertums entwickelt.*

*Über die Geschichte, Lehrstellung und Probleme, die schließlich zur Auflösung dieses Kirchenbundes führten berichtete vor 30 Jahren Prof. Johannes Rottmann/Porto Alegre im brasilianischen Kirchenblatt „Igreia Luterana 1960“, Nr. 5/6. Wir geben seinen instruktiven Überblick im Folgenden auszugsweise wieder.*

## 1. Geschichtliches

Im Jahre 1856 befürwortete Dr. C. F. W. Walther, der damalige Präses der Missouri-Synode, freie Konferenzen mit dem Ziel, schließlich zu einem Zusammenschluß aller bekennnistreuen Lutheraner Nordamerikas zu kommen. Vertreter lutherischer Synoden von Ohio, New York, Pennsylvania und Missouri trafen sich zunächst mehrere Male in den Jahren von 1856 bis 1859. Eine dauernde Organisation aber ging aus diesen Besprechungen nicht hervor. Im Jahre 1866 wurde dann das sogenannte „Generalkonzil“ gegründet von einer Reihe regionaler lutherischer Synoden, die den radikalen Linkskurs der Epigonen [= Nachkommen] des Rationalismus in Deutschland nicht mehr mitmachen wollten. Die Wisconsin-Synode, die sich dem Generalkonzil zunächst auch angeschlossen hatte, trat aber mit einigen anderen lutherischen Kirchengemeinschaften bald wieder aus, da es sich zeigte, daß auch das Generalkonzil nicht wirklich lutherisch sein konnte, weil es auf zu vielen Seiten Kompromisse machte. Die Missouri-Synode hatte von vornherein eine Beteiligung am Generalkonzil abgelehnt.

In den Jahren 1867 bis 1870 wurden dann mehrere freie Konferenzen zwischen Missouri einerseits und den Synoden von Illinois, Ohio und Wisconsin und der Norwegischen Synode andererseits abgehalten, bei denen weitgehende Lehrübereinstimmung festgestellt werden konnte. Schließlich trafen sich im Jahre 1871 Vertreter der genannten Synoden noch zweimal, um einen Entwurf zu einer Verfassung für die in Aussicht genommene kirchliche Verbindung auszuarbeiten. In diesem Verfassungsentwurf wurde unmißverständlich erklärt, daß der neue Kirchenbund auf einer strikt konfessionellen Lehrgrundlage stehen sollte, frei sein müsse von aller unionistischen und laxen Praxis, dazu dienen sollte, die wahre Einheit des konfessionellen Luthertums zu bewahren und bereit sein sollte, jederzeit weitere Kirchen, die dem lutherischen Bekenntnis treu geblieben waren, aufzunehmen. Auf dieser Grundlage wurde dann in Milwaukee in den Tagen vom 10. bis 16. Juli 1872 die „Evangelisch-Lutherische Synodalkonferenz“ gegründet.

Der Streit über die Lehre von der Erwählung und Gnadenwahl brachte 1881/82 den Austritt der Ohio-Synode aus der Synodalkonferenz. Die Norwegische Synode zog sich im Jahre 1883 zurück in der Hoffnung, die in ihrer eigenen Mitte aufgetretenen Lehrdifferenzen so besser beilegen zu können, hielt dabei jedoch brüderliche Beziehungen zur Synodalkonferenz aufrecht, bis sie 1912 die sogenannten „Madison-Thesen“ zur Vereinigung annahm, was zu einem Bruch mit der Synodalkonferenz und zu einer inneren Spaltung führte. Der der Lehrgrundlage der Synodalkonferenz treu gebliebene Teil dieser Kirche schloß sich im Jahre 1920 wieder voll an. Die Slowakische Evangelische-Lutherische Kirche hatte sich schon im Jahre 1908 der Synodalkonferenz angeschlossen, während die Englische Synode von Missouri, die schon 1888 der Synodalkonferenz beigetreten war, sich im Jahre 1911 als „Englischer Distrikt“ der Missouri-Synode anschloß.

Aus diesem kurzen geschichtlichen Überblick wird klar, daß sich die Evangelisch-Lutherische Synodalkonferenz auf rein konfessioneller Basis und im Gegensatz zu dem damals schon grassierenden unbiblischen Unionismus gebildet hat. Von daher ist es auch zu

erklären, daß sie sich als wohl bedeutendster lutherischer Kirchenverband dem Lutherischen Weltbund nicht angeschlossen hat.

## 2. Lehrstellung

Das bekanntlich am stärksten in Erscheinung tretende Kennzeichen der Synodalkonferenz ist ihr unbedingtes Festhalten an der Bibel als dem unfehlbaren inspirierten Wort Gottes und den lutherischen Bekenntnissen, wie sie im Konkordienbuch von 1580 zusammengefaßt worden sind, und ihr ernstes Bemühen, dieses Bekenntnisgrundlage zum unbedingten Maßstab ihres ganzen kirchlichen Handelns zu machen. Diese ihre Orthodoxie, die für sie eine Sache des Glaubens, des Gewissens und des lebendigen Gehorsams gegenüber dem Wort Gottes ist, bestimmt auch ihr Verhalten gegenüber und ihr Verhältnis zu anderen Kirchengemeinschaften und deren Verbindungen.

Dies Verhältnis ist oft mißverstanden, oft bespöttelt worden, als sei es die logische Folge eines sturen Separatismus oder gar pharisäischer Rechthaberei. Es hat innerhalb der Synodalkonferenz allezeit ein überaus ernstes Ringen stattgefunden um die klare, gerade, oftmals überaus schwer feststellbare Linie zwischen Unionismus und Separatismus. Diejenigen, die dieses Ringen Engherzigkeit nennen, kennen nicht den schweren Kampf eines Gewissens, das sich durch Gottes Wort absolut gebunden weiß. Auf dieser Gewissensgrundlage müssen die Kirchen der Synodalkonferenz konsequenterweise die Verbreitung von Lehren, die nicht in voller Übereinstimmung mit Gottes Wort und den lutherischen Bekenntnissen sind, als Irrlehren und jeglichen Unionismus als Tolerierung solcher Irrlehren und als Sünde des Ungehorsam gegen Gottes Wort ansehen und verurteilen.

Sie können, wenn sie diesen Bekenntnisstand nicht verlieren wollen, unter keinen Umständen solchen Lehren in ihrer eigenen Mitte Raum geben, die den lutherischen Bekenntnissen nicht entsprechen. Sie sind daher gezwungen, in ihren eigenen Reihen eine Lehrzucht zu üben, die heute in derartiger Form bei den protestantischen Kirchen einzig dasteht. Indem die Ev.-Lutherische Synodalkonferenz einerseits bemüht ist, in jeder Weise mit gleichgesinnten Kirchen in Gemeinschaft zutreten und zu diesem Zweck immer wieder Zeugnis ablegt, schirmt sie sich in vollem Bewußtsein des Nichtverstandenwerdens in einer durch eine Woge von Unionen und Vereinigungen markierte Zeit von einer Vereinigung oder der Herstellung kirchlicher Gemeinschaft mit solchen Kirchengemeinschaften ab, mit denen sie nicht in voller Lehreinheit steht. Ihr Grundsatz ist durchaus biblisch: Erst Einheit in der Lehre, dann organisatorische Vereinigung. – Daß sie dabei durchaus nicht einen verknöcherten Separatismus huldigt, beweisen die zahlreichen theologischen Gespräche und freien Konferenzen, die ihre Gliedkirchen durch gewählte Vertreter im Laufe der Geschichte bis heute immer abgehalten oder angeboten haben.

## 3. Differenzen

Daß dies ernste Festhalten an der lutherischen Lehrtradition durch die Erschütterungen, die der zweite Weltkrieg und seine Folgezeit auch für die allgemeine kirchliche Lage brachte, aufs tiefste berührte wurde, liegt auf der Hand. Die Kirchen, auch die der Synodalkonferenz wurden hier vor Fragen gestellt, deren Antworten in den lutherischen Bekenntnisschriften längst noch nicht klar formuliert waren; es mußten Entscheidungen von oft weittragenden Folgen getroffen werden, für die sich in der Geschichte der Kirchen, auch in der bewegten lutherischen Kirchengeschichte, kein Analogon [= Gleichgeartetes] finden ließ. Es sei hier nur an den sehr weitreichenden Ausbau der religiösen Betreuung der vielen Millionen Soldaten in aller Welt erinnert. Die mit dieser Betreuung verbundenen Probleme brachten innerhalb der Synodalkonferenz starke, vom Bekenntnis her vertiefte Schwierigkeiten. Während z.B. die Missouri-Synode sich an diesem Werk weitgehend beteiligte, glaubte die Wisconsin-Synode, verschiedene Aspekte dieser Arbeit mit ihrem lutherischen Bekenntnis und der

Schrift nicht vereinbaren zu können; sie beteiligte sich deshalb entweder gar nicht, oder doch in sehr beschränktem Rahmen daran.

Diese Frage, sodann das Problem der Pfadfindergruppen, besonders aber auch die Willigkeit der Missouri-Synode, allezeit zu Lehrgesprächen mit anderen lutherischen Kirchen grundsätzlich bereit zu sein, führte in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg zu erheblichen Spannungen zwischen der Missouri-Synode einerseits und der Wisconsin-Synode und der Norwegischen Synode andererseits. Die Slowakische Synode nahm im allgemeinen eine vermittelnde Stellung ein.

Die Ev.-Lutherische Synode (Norweger) suspendierte im Jahre 1955 ihre kirchliche Gemeinschaft mit der Missouri-Synode vor allem, weil diese das sogenannte „Gemeinsame Bekenntnis“ mit der American Lutheran Church (ALC)<sup>1</sup> angenommen hatte. Auch die Wisconsin-Synode sprach sich sehr entschieden gegen dies Bekenntnis aus, das ihr nicht weit genug ging und, wie sie betonte, die geschichtlichen Gegebenheiten außer acht ließ, indem die Irrtümer des vergangenen Jahrhunderts innerhalb der Gliederkirchen der American Lutheran Church in diesem Dokument nicht ausdrücklich widerrufen wurden.

Daraufhin beschloß die Missouri-Synode, da sich auch ihren eigenen Reihen inzwischen starke Bedenken gegen die Formulierung dieses Bekenntnisses erhoben hatten, im Jahre 1956, daß „künftighin das ‘Gemeinsame Bekenntnis‘ (Teil I und II) nicht als funktionelles Grunddokument zur Einrichtung von Altar- und Kanzelgemeinschaft mit anderen Kirchengemeinschaften betrachtet und benutzt werden soll“.

Die Ev.-Lutherische Synode hob dann zwar die Suspension als solche nicht auf, erklärte sich aber bereit zu neuen Verhandlungen. Die Wisconsin-Synode hatte während dieser Zeit schon mit inneren Schwierigkeiten zu kämpfen, da eine verhältnismäßig starke Gruppe von Pastoren die Auflösung der Kirchengemeinschaft mit der Missouri-Synode forderte. Die obige Erklärung der Missouri-Synode verhinderte aber zunächst noch einen Bruch.

Es wurden dann in gemeinsamer Abmachung von den einzelnen Synoden Lehrkomitees ernannt, die miteinander nicht nur über die gerade jetzt [1960] strittigen Punkte verhandeln, sondern nach und nach in gemeinsamen Lehrerklärungen einen weiten Komplex der dogmatischen Grundlagen der Synodalkonferenz neu darlegen sollten. Auf diese Weise erfolgten einige solcher Gemeinsamer Erklärungen im Verlauf der letzten Jahre (z.B. „Zur Lehre vom Antichrist“). Eine dieser Erklärungen, nämlich die zur Kirchengemeinschaft, führte schließlich Anfang des Jahres 1960 zu einem „toten Punkt“ (impasse) in den Lehrverhandlungen, namentlich zwischen Missouri und Wisconsin.

Während innerhalb der Synodalkonferenz diese Spannungen bestanden und Bemühungen im Gange waren, sie zu beseitigen, wurde die Missouri-Synode verschiedentlich eingeladen zu Lehrverhandlungen mit anderen lutherischen Kirchen und Organisationen. Sie nahm diese Einladungen nach anfänglichen Zögern an, weil sie glaubten, nach 1Petrus 3,15 Zeugnis ablegen zu müssen, wann immer sie dazu aufgefordert würde. So fand zum Beispiel im Mai 1960 ein Lehrgespräch statt zwischen Vertretern der Missouri-Synode und des National Lutheran Council, in dem nahezu sämtliche lutherische Kirchen außerhalb der Synodalkonferenz in Nordamerika vereint sind. Der Gegenstand der Verhandlungen war Artikel VII des Augsbургischen Bekenntnisses, der von der Kirche handelt. Bei diesen Verhandlungen wurden die einzelnen Sitzungen mit einer Andacht und gemeinsamen Gebet begonnen.

Die Wisconsin-Synode hielt solche Verhandlungen zu diesem Zeitpunkt nicht für opportun [= angebracht], weil innerhalb der Synodalkonferenz seitens der einzelnen Lehrkomitees zu dieser Zeit gerade über die Frage der Kirchen- und Gebetsgemeinschaft verhandelt wurde, wobei sich einige, von der Wisconsin-Synode stark betonte Verschiedenheiten in der praktischen

---

<sup>1</sup> Die ALC hat sich 1987 mit anderen lutherischen Kirchen Nordamerikas zur „Ev.-Lutherischen Kirchen in Amerika“ (ELCA) zusammengeschlossen, die heute mit 5,4 Millionen Glieder die größte lutherische Kirche in den USA ist.

Anwendung dieser Frage ergeben hatten, und die tatsächlichen zu jenem, eben erwähnten „toten Punkt“ geführt hatten. Hinzu kam als erschwerender Faktor, daß nun eine Gruppe von etwa 40 Pastoren aus der Wisconsin-Synode austrat unter Protest gegen die weitere die Kirchengemeinschaft mit der Missouri-Synode, die nach der Anklage dieser Gruppe Unionismus treibe. [Die Ausgetretenen bildeten die „Kirche des Lutherischen Bekenntnisses“ (CLC), die bis heute neben der WELS besteht.]

Hören wir, in welcher Weise die Wisconsin-Synode ihre Ablehnung der Lehrverhandlungen mit dem National Lutheran Council begründete. Das offizielle Organ der Synode „The Northwestern Lutheran“ (1960, Seite 274) gab darauf die folgende Antwort:

1. „Wir sind im Prinzip nicht gegen Lehrverhandlungen mit lutherischen Gruppen, die nicht mit uns in Gemeinschaft stehen, verurteilen solche Verhandlungen auch nicht an sich.
2. Wir sind aber gegen die Eröffnung solcher Verhandlungen durch gemeinsame Andachten, weil wir dadurch unserem Herrn Ungehorsam beweisen würden. Er will, daß seine Nachfolger die Gemeinschaft mit solchen, die durch ihre öffentliche Lehre und Praxis „Zertrennung und Ärgernis anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habt“, nicht suchen, sondern meiden (Römer 16,17);
3. Die Wisconsin-Synode ist gegen solche Verhandlungen, wenn die Einladung dazu das Lehrgebiet, über das verhandelt werden soll, eingeschränkt und nicht Raum gibt zu einem freien, ungehinderten Zeugnis und Gespräch über alle Lehren, insonderheit diejenigen Lehren, über die sich die Gesprächspartner nicht einig sind. Eine solche limitierte [= begrenzte] Einladung anzunehmen, hieße sich zum Schweigen verpflichtet in bezug auf eine oder mehrere Lehren, von denen man weiß, daß der andere Gesprächspartner sie falsch darlegt. – Die Wisconsin-Synode hat auch eine Einladung zur Lehrverhandlungen mit dem National Lutheran Council bekommen. Ihr Lehrkomitee aber hat diese Einladung aus obigen Gründen abgelehnt.“

Aus dieser Darlegung ist ersichtlich, daß besonderer Anstoß genommen wurde an der Tatsache, daß bei Beginn solcher Verhandlungen gemeinsame Andachten gehalten wurden.

Das war die Situation der Synodalkonferenz, als sich Theologen lutherischer Kirchen aus aller Welt in Thiensville, Wisconsin, 1960 zu einer Tagung versammelten. Das Hauptthema der Tagung, das schon im vorhergehenden Jahre festgelegt war, war die Lehre von der Kirche. Da nun das Problem der kirchlichen Gemeinschaft einen Teil dieser Lehre bildet, war es nur natürlich, daß der Engpaß, an dem die einzelnen Synoden der Synodalkonferenz in ihren Verhandlungen über dies Problem angelangt waren, hier auch zur Sprache kam. Ja, es war sogar von verschiedenen Distriktssynoden der Wisconsin-Synode der ausdrückliche Wunsch geäußert worden, daß diese Frage auf der Theologentagung ganz besonders behandelt werden möchte.

Durch den sogenannten „impasse“ war es den Lehrkomitees nicht gelungen, zur Frage der Kirchengemeinschaft ein gemeinsames Dokument auszuarbeiten. So lagen dann vier verschiedene Erklärungen vor. Es stellte sich bald heraus, daß die Theologentagung in der ihr zur Verfügung stehenden Zeit nicht in der Lage war, die vier verschiedenen Dokumente zu einem gemeinsam Dokument zusammenschweißen. Die Gefahr des Bruches innerhalb der Synodalkonferenz, die sich im Anschluß an die Theologentagung versammeln würde, lag sehr nah. Da hielten es die anwesenden ausländischen Theologen für die Pflicht, sich hier einzusetzen, um diesen Bruch, wenn irgend möglich, zu verhindern. Es waren zur Theologentagung an „Ausländern“ anwesend Vertreter lutherischer Kirchen in England, Deutschland, Indien, Australien und Brasilien. Diese richteten an die Synodalkonferenz, die vom 2. bis 5. August 1960 in Milwaukee tagte, die Bitte, noch keine endgültige Entscheidung zu treffen, sondern Zeit zu weiterem Studium des ganzen Fragenkomplexes zu lassen. Die Synodalkonferenz entsprach dieser Bitte.

*Soweit der Bericht von J. Rottmann. Die für Frühjahr 1961 nach Amerika einberufene Theologentagung der überseeischen Schwesterkirche erarbeitete zwar eine Thesenreihe zu den umstrittenen Fragen der Kirchengemeinschaft (sog. Overseas-Thesen, Text siehe LRbl 1961, Seite 141ff), brachte aber auch keine Einigung unter den amerikanischen Kirchen zustande. Im Mai 1961 tagte noch einmal die Synodalkonferenz in Milwaukee, die Gegensätze zwischen Missouri und Wisconsin blieben unüberbrückbar. Schließlich beschloß die WELS im August 1961 die Aufhebung der Kirchengemeinschaft zur Missourisynode. Damit war das Ende der Synodalkonferenz vorprogrammiert. Lassen wir abschließend noch einmal J. Rottmann zu Wort kommen:*

„Man sage nun nicht, daß das alles doch nebensächlich Fragen seien in einer Zeit, da es um Sein oder Nichtsein der Kirche geht in einer Welt, die immer stärker dem materialistischen Denken verfällt. Es handelt sich hier nicht um Fragen der Organisation oder um äußerliche Dinge; es handelt sich um ein ernstes Ringen, bei dem es um Fragen des Gewissen und des unbedingten Gehorsams den Weisungen Gottes gegenüber geht.“

G. Herrmann/J. Rottmann

---

### **Bücher aus dem Concordia-Verlag Zwickau**

Hans Möller, Alttestamentliche Bibelkunde

2. durchgesehene und verbesserte Auflage, Format 14,5x 20cm , 320 Seiten, Paperback, 15.80 DM

„Daß man allgemeinverständlich und doch äußert gründlich in das Alte Testament einführen kann, beweist Hans Möller mit seiner alttestamentlichen Einleitung. Neben Gliederung, Merkversen und Übersichten führt Möller meisterhaft in den roten Faden der einzelnen Bücher ein. In dieser alttestamentlichen Bibelkunde finden Sie aus einer bibeltreuen Sicht eine geschlossene Darstellung der Entstehung der alttestamentlichen Bücher, die mit dem Inhalt vertraut macht und zugleich die Spekulationen bibelkritischer Theologen widerlegt. Ein unentbehrliches Hilfsmittel zum Studium des Alten Testaments“ (Dr. Thomas Schirmacher, Schriftleiter von „Bibel und Gemeinde“).

---

### **Gott ist für uns**

Biblische Auslegungen für jeden Tag [1. Jahrgang 1991/92]

Herausgegeben im Auftrag der Ev.-Luth. Freikirche von Stephan Müller. 4 Vierteljahreshefte zu je 3.50 DM (+ Versandkosten), Format 11,5 x 17 cm, 96 Seiten mit zusätzlichen Bibelleseplan, farbiges Umschlagbild